

Rede des Berliner Beauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Tom Sello, anlässlich der Vorstellung des 24. Tätigkeitsberichts des Berliner Beauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur / Jahresbericht 2017 am 24. Januar 2019 im Berliner Abgeordnetenhaus

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Frau Präsidentin,
Damen und Herren Abgeordnete,
verehrte Vertreterinnen und Vertreter des Berliner Senats,
meine Damen und Herren,

ich bitte um Ihr Verständnis, dass ich mich zum Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für das Jahr 2017 nicht detailliert äußere. Er betrifft die Amtszeit meines Vorgängers. Ich selbst bin erst Ende 2017 von Ihnen ins Amt gewählt worden.

In jenem Jahr haben Sie, sehr geehrte Damen und Herren, neben dem neuen Gesetz für den Landesbeauftragten eine Reihe weiterer wegweisender Beschlüsse zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gefasst. Dafür spreche ich Ihnen an dieser Stelle meinen Dank aus.

Einer dieser Beschlüsse betrifft das vor uns liegende Jubiläum „30 Jahre Friedliche Revolution“.

Wenn wir uns erinnern, wie anregend wir dieses Ereignis in den Jahren 2009 und 2014 begangen haben, dann können wir uns alle auf dieses Gedenkjahr freuen. Gemeinsam mit den Kulturprojekten Berlin wird es uns auch in diesem Jahr gelingen, bewegende Feierlichkeiten

auszurichten. Ich freue mich jedenfalls schon sehr auf die bewährte Zusammenarbeit mit Moritz van Dülmen und seinem Team.

Und, meine Damen und Herren, wir haben gute Gründe zum Feiern. In der neueren Geschichte Berlins gibt es keine Zäsur mit einer so uneingeschränkt positiven Konnotation: Die Menschen in der DDR befreiten sich von der kommunistischen Diktatur und brachten jene Mauer zu Fall, von der Erich Honecker fast auf den Tag genau vor 30 Jahren gesagt hatte, sie würde „auch in hundert Jahren noch bestehen“. Ich hielt seine Drohung damals für wahrscheinlicher als das, was sich in den folgenden zehn Monaten tatsächlich ereignete.

Bei allen Problemen und Herausforderungen der Gegenwart dürfen wir deshalb nicht vergessen, was dieses Land 1989/90 erreicht hat. Die Selbstbefreiung von der Diktatur und der Fall der Mauer sind eine historische Leistung. Was damals erreicht wurde, sollte uns den Blick dafür schärfen, dass selbst scheinbar unüberwindliche Probleme im Geist der Freiheit und Demokratie lösbar sind. Auch dafür sollten wir das anstehende Erinnerungsjahr nutzen.

30 Jahre sind – inzwischen muss man das so feststellen – eine lange Zeit. In der kollektiven Erinnerung dominieren die Bilder der friedlichen Demonstrationen, der Euphorie der Maueröffnung und der vergleichsweise nüchternen Akt der Deutschen Einheit.

Verloren zu gehen drohen die Erfahrungen der Gefahr und der Unwägbarkeiten, die mit der Revolution verbunden waren.

Wer damals für demokratische Rechte auf die Straße ging, riskierte viel. Denn die SED-Diktatur, die im Spätherbst 1989 so saft- und kraftlos zusammenfiel, hatte auch ein anderes Gesicht: Ein Gesicht der Gewalt und Unterdrückung. Noch Anfang Oktober 1989 wurden in Ost-Berlin Demonstranten brutal verprügelt und eingesperrt.

Daran sollten heute jene denken, die das Erbe der Montagsdemonstrationen für sich in Anspruch nehmen und sich als Opfer diktatorischer Verhältnisse stilisieren, obwohl sie lediglich im Meinungsstreit zu unterliegen drohen.

Oder jene, die mit der pauschalen Forderung, die Lebensleistung von Ostdeutschen endlich anzuerkennen, eigentlich beabsichtigten, eine kritische Auseinandersetzung mit der kommunistischen Diktatur zu hintertreiben.

Für viele, die unter der SED-Diktatur gelitten und gegen diese aufbegehrt haben, sind solche Rituale schwer erträglich.

Wir sollten dieses Gedenkjahr auch nutzen, um daran zu erinnern, dass der 9. November 1989 nicht seine alleinige Erfüllung im 3. Oktober 1990, dem Tag der Deutschen Einheit, findet. Sondern, dass sich an den Mauerfall ein sehr mühevolleres und umkämpftes Ringen um Freiheit und Rechtsstaatlichkeit anschloss.

Die Zeit vom Mauerfall bis zur Volkskammerwahl wird oft marginalisiert. Doch sie enthielt alles entscheidende Weichenstellungen: Den Machtkampf gegen die SED-Herrschaft und die Gestaltung des Übergangs in eine demokratische DDR. Die Besetzung der Stasi-Dienststellen markierte den Beginn des Kampfes um die Deutungshoheit über die SED-Diktatur.

Damals begannen oft sehr emotionale Debatten, die bis heute nicht abgeschlossen sind.

Und vergessen wir nicht die europäische Dimension der Zäsur von 1989/90.

Die Selbstbefreiung ab 1989 brachte für die Länder Mittel- und Osteuropas nicht nur Freiheit, Selbstbestimmung und Demokratie, sondern auch ein nationales Erwachen nach Jahrzehnten kommunistischer Unterdrückung.

Wenn wir Länder wie die Ukraine, die baltischen Staaten, Ungarn, Polen oder die Slowakei heute verstehen wollen, dann müssen wir die schmerzhafteste Erfahrung jahrzehntelanger kommunistischer Diktatur und Fremdherrschaft in Erinnerung rufen, die sich gegen beides richtete: Gegen die Nation und gegen die Freiheit.

Meine Damen und Herren, Berlin hat seit der Friedlichen Revolution einen rasanten und positiven Wandel genommen. Die Freiheit und Weltoffenheit, die Berlin heute für sich in Anspruch nimmt, basiert auf den Erfahrungen von Teilung und Diktatur sowie deren Überwindung durch eine Freiheitsrevolution.

Wir müssen uns jedoch dieses historischen Erbes immer wieder neu vergewissern. Denn immer mehr Menschen – Jüngere und Zugezogene – leben unter uns, die das Glück der Selbstbefreiung nicht selbst erlebt haben, denen die DNA Berlins nicht selbstverständlich ist.

Und die sich nicht durch Bücher, Dokumentarfilme oder den Besuch von Gedenkstätten und Museen über unsere Vergangenheit informieren.

Diese Menschen – das haben die Jubiläumsfeiern 2009 und 2014 auch gezeigt – sind durchaus für Zeitgeschichte empfänglich, wenn man sie einbezieht. Und die Feiern mit Ihnen inszeniert – im Stadtraum, an authentischen Orten und dort, wo sie sich täglich bewegen.

Ich erinnere nur an den großen Erfolg der Revolutionsausstellung im Jahr 2009 auf dem Alexanderplatz.

Und das gilt nicht nur für die Jubiläumsfeiern. Wir können die Erinnerung an Berlins Freiheitstradition nur dauerhaft lebendig erhalten, wenn wir sie im Stadtbild verstetigen. Da bietet sich zum Beispiel die verlängerte U-Bahnlinie 5 an. Sie führt an hochsymbolischen Orten vorbei, an denen die Menschen unserer Stadt in verschiedenen Epochen für Freiheit und Demokratie gekämpft haben und heute noch darum ringen: die einstige Stasi-Zentrale in Lichtenberg, die Karl-Marx-Allee, der Alexanderplatz, das Rote Rathaus, der Schlossplatz, das Brandenburger Tor und schließlich der Bundestag.

Ich schlage vor, dass in den entsprechenden U-Bahnhöfen an diesen Freiheitskampf erinnert wird, dass die U 5 zu einer Freiheitslinie wird.

Meinen Damen und Herren, freuen wir uns auf das Gedenkjahr „30 Jahre Friedliche Revolution“. Nutzen wir es auch, um den Wert jener Errungenschaften neu zu wägen, die uns die Friedliche Revolution gebracht haben. Ich meine vor allem Freiheit und Demokratie.